

Herborner Tageblatt.



Organ für den Vilkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftskeller: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 100.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Freitag, den 30. April 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20. 72. Jahrgang.

Wie steht's bei unseren Feinden?

Rußland.

Können wir im Westen gegen Belgier, Franzosen und Engländer zu kämpfen, so müssen im Osten die Russen gegen eine Mehrheit von Feinden zur Wehr stehen. Sie sehen sich zunächst der gesamten österreichisch-ungarischen Armee gegenüber, wissen, daß von Berlin, dem Ziel ihrer Sehnsucht, die unübersteigbare Mauer Hindenburgs trennt, und müssen auch im Kaukasus erhebliche Truppenmassen ins Feld stellen, um die Türken in ihrem Vormarsch zu halten. Nur ein Riesenerfolg mit so unerhöflichen Anforderungen überhaupt erreicht werden. Wie lange es aber imstande sein wird, den Krieg fortzuführen, wenn ihm durchschlagende Erfolge dauernd verlagert bleiben, das ist die Frage.

Nur in Galizien hat die „Dampfwalze“ sich bisher behaupten können. Aus Ostpreußen wurde sie zweimal unter schrecklichsten Menschenverlusten vertrieben, die Ostpolen mußte sie wieder fahren lassen und den Durchbruch ins schöne Ungarland hat sie sich nicht erzwingen können, trotzdem ihr kein Opfer dafür zu groß erschien. Auf der anderen Seite sind acht Gouvernements von russisch-Polen fast in ihrer ganzen Ausdehnung in deutsch-österreichischen Besitz übergegangen, sie werden nach beendeten westlichen Grundrissen verwaltet und bearbeitet und es steht nicht so aus, als rechnete man an irgendeiner unglücklichen Stelle ernsthaft mit der Möglichkeit, diesen Teil des feindlichen Bodens wieder ausgeben zu müssen. Es steht die Partie augenblicklich. Der Winter ist überstanden, und auch die russischen Fluren barren einem neuen Wachstum entgegen. Kein Zweifel, daß man in Petersburg das Spiel noch nicht verloren gibt, sondern zu weiteren Anstrengungen entschlossen ist. Die Kriegspartei hat sich wie vor das Heft in Händen, und selbst wenn es nicht sein sollte, was mit immer wachsender Bestimmtheit behauptet wird, daß der großfürstliche Generalissimus von jüngerer Krankheit heimgeführt und praktisch schon durch einen Stellvertreter ersetzt sei, so liegen doch die Friedensbedingungen des Zaren, die zu den Haager Konferenzen geführt haben, schon zu weit zurück, um heute noch als eine bewegende Kraft im Gemütsleben des Kaisers aller Reußen gelten zu können. Und selbst wenn der Wille einmal vorübergehend schwach werden sollte, so wird von Paris und London aus alsbald wieder für die erforderliche Stärkung gesorgt. Dazu kommt die neue Kriegspartei, die alle anderen Kampfsiele in den Hintergrund drängt, weil sie das Russenvolk am tiefsten ergreift: die Eroberung von Konstantinopel mit der Sicherung der ausschließlichen Herrschaft über das Schwarze Meer und des Zugangs zum Mittelmeer. Sir Edward Grey weiß sehr gut, warum er in diesen orientalischen Wein kein Kalkül hineinsetzt, obwohl es noch bis vor kurzem nie und nimmer möglich erschienen wäre, daß England das Reich der Osmanen an die Russen ausliefern könnte. Jetzt ist es ihm vor allem darum zu tun, sie für den Kampf gegen Deutschland bei Ruine zu erhalten; um diesen Preis überläßt er die Sorge um das Schicksal der Dardanellenstraße der Zukunft.

Aber ist auch der Wille zur Fortführung des Krieges vorhanden, mit den Kräften dazu ist es nicht zum besten bestellt. Frische Soldaten stehen dem Zaren allerdings in

unbeschränkter Masse zur Verfügung, und wenn man geglaubt hat, daß seinen Armeen schließlich der notwendige Kriegsbedarf ausgehen müßte, da Rußland nun schon seit 6 Monaten von der Außenwelt so gut wie abgeschlossen ist, so haben die Erfahrungen doch immer wieder gezeigt, daß man sich in dieser Beziehung getäuscht hat. Wichtig ist dagegen, daß das Menschenmaterial, mit dem unsere Truppen im Osten es zu tun haben, von Erlass zu Erlass immer schlechter geworden ist. Die Armee, die Hindenburg vernichtet hat, konnte nicht wieder durch gleichwertige Verbände aufgefrischt werden. Jetzt ist schon die letzte Reserve des stehenden Heeres, die sogenannte Reichswehr, aufgegeben worden, und für die neuen Jahrgänge, die zu den Fahnen einberufen werden, fehlt das nötige Ausbildungspersonal. Am empfindlichsten ist aber natürlich der ungeheure Mangel an Offizieren. Fehlt es den Russen schon in Friedensjahren an wissenschaftlich durchgebildeten und allen Erfordernissen eines modernen Krieges gewachsenen Führern, so muß es jetzt in dieser Beziehung besonders schlimm bei ihnen aussehen, da nicht anzunehmen ist, daß sie in der Lage sind, die gewaltigen Einbußen an gefallenen, verwundeten und gefangenen Offizieren auch nur annähernd wieder auszugleichen. Der niedrige Bildungsstand des Volkes erweist sich hier als ein schweres Hemmnis, so sehr die russische Unkultur sich auch sonst — man denke nur an die Beschaffenheit der Wege in russisch-Polen! — als ein Schutzmittel gegen das Eindringen des Feindes bewährt hat. Damit nicht genug, muß die Seereschleifung aber auch noch mit einer anderen wichtigen Last befaßt werden: der russische Bauer kann wohl im Winter Krieg führen, im Frühjahr aber überfällt ihn die Sehnsucht nach der heimatischen Scholle, die seiner fräftigen Faust wartet, um wieder bearbeitet zu werden und frische Nahrung für Herbst und Winter zu liefern. Sein ganzes Denken und Trachten wendet sich der Heimat zu, und er kann seine Unruhe nicht bemeistern, wenn er ihr mit Gewalt ferngehalten wird. Das sind seelische Stimmungen, die für die Leistungsfähigkeit von Feldsoldaten schwer ins Gewicht fallen.

Daneben gibt es auch für die russische Regierung materielle Sorgen in Hülle und Fülle. Bei dem Verlangen auswärtiger Hilfe hat der Finanzminister die Notenpresse bereits tüchtig in Bewegung setzen müssen, gegen Hergabe von Gold wurden Warenverträge verpfändet, von denen sich jetzt herausstellt, daß sie gar nicht vorhanden sind. Im Land herrscht eine starke Getreideknappheit, die auf Mangel an Viehfutter zurückzuführen ist. Rohstoffe in bestimmten Teilen des Reiches überhaupt nicht mehr zu haben, auch sonst fehlt es an Rohstoffen, so daß die Industrie immer mehr in Mitleidenschaft gezogen wird und die Arbeitslosigkeit überhand nimmt. Der Mangel an Organisationsfähigkeit macht sich im ganzen Bereich des russischen Wirtschaftslebens sehr empfindlich bemerkbar, und in Petersburg lernt man jetzt einsehen, daß es mit „Aufmarschbahnen“ allein, die man den Franzosen zuleiste in den letzten Jahren fast ausschließlich gebaut hat, nicht getan ist. Die besten natürlichen Hilfsquellen versagen bei dieser Einseitigkeit der „Kriegsfürsorge“ und das russische Volk hat jetzt die Folgen der Abkehrung zu tragen, die man in Petersburg der westlichen Kulturmethode gegenüber immer zur Schau trug. Unverkennbare Zeichen innerer Abspannung deuten darauf hin, daß der Höhepunkt der Angriffs- und Widerstandskraft des Russentums für diesen Krieg überschritten ist.

Unsere Feinde im Westen warten darauf, daß die Russen endlich an irgendeiner Stelle den preussischen Militarismus kampfunfähig machen, und die Russen wiederum haben jetzt mehr denn je Veranlassung, darin ihren teuren Verbündeten den Vortritt zu lassen. Wir dürfen diesem edlen Wettstreit mit einigem Gleichmut zusehen, denn für sich allein ist weder der Feind im Osten, noch die Gesamtheit unserer Gegner im Westen imstande, die deutschen Stellungen ernstlich zu gefährden. Es wird ihnen also niemals gelingen, sich über Deutschland hinweg die Hände zu reichen. Darin liegt für uns die Gewißheit, daß aus diesem Kampfe auf Tod und Leben nicht der Dreierverband und seine Schleppenträger, sondern Deutschland und seine Verbündeten als Sieger hervorgehen werden.

Dr. Sy.

Der Krieg.

Die Bemühungen der Engländer, uns die neuen Stellungen um Ypern zu entreißen, sind unter schweren Verlusten mißglückt. Die Franzosen erlitten eine schwere Schlappe bei Le Mesnil. Und auch im Osten haben wir bei Suwalki und bei Braßunja erhebliche Vorteile über die Russen errungen.

Neue Erfolge in West und Ost.

Niederlage der Engländer bei Ypern, der Franzosen bei Le Mesnil. — Die Russen bei Suwalki und Braßunja geschlagen.

Großes Hauptquartier, 28. April

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern versuchten die Engländer auch gestern, das verlorene Gelände wieder zu erobern. Nachmittags setzten sie beiderseits der Straße Ypern — Billekem zum Angriff an, der 200 Meter vor unserer Stellung zusammenbrach. Das gleiche Ergebnis hatte in den Abendstunden ein zweiter englischer Vorstoß weiter östlich. Auch hier hatte der Feind starke Verluste. Auf dem westlichen Kanalar griff der Feind nicht an. — In der Champagne wurde heute nacht nördlich von Le Mesnil eine umfangreiche französische Befestigungsgruppe von uns gestürmt und gegen mehrere feindliche Gegenangriffe siegreich behauptet und ausgebaut; der Feind erlitt starke Verluste, 60 unversehrte Franzosen, 4 Maschinengewehre und 13 Minenwerfer fielen in unsere Hand. Zwischen Raas und Mosel fanden am Tage nur heftige Artilleriekämpfe statt. Ein starker französischer Nachtsangriff im Brékerwald wurde blutig und für die Franzosen verlustreich abgeschlagen. — Gegen unsere Stellung auf dem Hartmannsweilerkopf haben die Franzosen nach den mißglückten Vorstößen vom 26. April keine weiteren Angriffe versucht. Bei Altkirch schoß einer unserer Krieger ein französisches Flugzeug ab.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Durch Angriff setzten wir uns nördlich und östlich von Suwalki in Besitz russischer Stellungen auf einer Frontbreite von 20 Kilometern. — Nördlich von Braßunja wurden gestern 2 Offiziere, 470 Russen gefangen genommen und 3 Maschinengewehre erbeutet.

Oberste Seereschleifung. Amtlich durch das B.T.V.

Die graue Frau.

Roman von A. Gottner-Grefe.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wilmar kam herbei. Die alte Frau ist so furchtbar erregt. Wir müssen ihr bald ihren Willen tun, sonst geht es allein. An und für sich dürfte die Sache wohl völlig nutzlos sein. Abgesehen, wer weiß! In solchen Fällen kann das kleinste unendlich wichtig werden. Also: Kommer Sie! Kommen Sie!

Nun endlich hatte Kurt in einem der anderen Raffen den Mantel gefunden. Schweigend und sehr nachdenklich trat er dem aufgeregten Ruffen. Und einige Minuten später fuhr ein geschlossener Wagen im scharfen Trab durch die enge Gasse. Frau Magdalena mußte sich in die Kissen sinken lassen, so tief erschöpft fühlte sie sich plötzlich. Unwillkürlich tastete sie nach der Hand ihres Enkels, welche ihre mageren Finger mit warmem Druck umspannte. Sie hielt sich an ihm fest mit aller Kraft, die noch in ihr lebte. Und er streichelte immer wieder zärtlich und beruhigend über ihre bebenden Hände. Aber er tat es völlig mechanisch, denn vor seinen Augen glitt immer wieder eine helle Seidenkappe über staubbedeckten Boden. Sein Kopf schüttelte, das Blut hämmerte fast schmerzhaft in den Schläfen. „Marthe! Marthe!“ schrie es in ihm. Der Blick richtete ins Auge sehen, anstatt kämpfen mit Phantomen. In seiner Seele dunkelstem Winkel regte sich plötzlich etwas, wie ein leiser Verdacht, der wie ein Schatten über dem reinen Bild lag, welches er von seiner geliebten Mutter im Herzen trug. Er schenkte den Schatten weg, er empfand ihn wie eine Schwachheit für sie, die ihm etwas Düsteres war. Aber dann sah er immer wieder die helle Seidenkappe und er fühlte, wie dürre Azaleenblätter auf seine wulstigen Hände fielen.

11. Kapitel. Die Mutter.

Der Wagen hielt mit einem scharfen Ruck und Kurt Gerhardt ließ plötzlich die Hand der Großmutter fahren. „Wir sind da“, sagte Wilmar, fühlte Stimme und sah den Doktor den Schlag geöffnet und war hinausgefahren. Die alte Frau folgte ihm. Und nun auch er selbst...

Niemals in späteren Jahren hätte Kurt Gerhardt es sagen können, welche eine rasende Angst ihn nun plötzlich befiel; nie konnte er sich klar darauf bestimmen, wie sie, von Wilmar geleitet, durch lange, kahle Korridore schritten, wie sie endlich jäh in stillen Stand vor einer Tür. Er fühlte nur, wie der Arm seiner Großmutter schwerer, immer schwerer in dem feinen Lag, und er spürte den wilden Schlag ihres Herzens, als Wilmar endlich, kurz entschlossen, die Tür öffnete. Ohne einen klaren Gedanken fassen zu können, so sehr er auch danach rang, schritt er mit der Greisin der Hölle entgegen. Dann drangen, wie von weit her, ein paar hallig geflüsterte Worte an sein Ohr, irgend jemand erhob sich, ein Sessel wurde gerückt, mit einem scharfen Ton fiel die Tür hinter ihnen ins Schloß. Und nun drang, wie von weit her, eine, ach so wohlbekannte, liebe und vertraute Stimme an sein Ohr: „Kurt! Du kommst zu mir? Du?“

Aber Kurt Gerhardt war so erregt, daß er noch immer kaum verstand, was um ihn her vorging. Wie ein Nebel mochte es vor seinen Augen. Und nun sprach wieder Wilmar, erklärend, sachlich, geistig wie immer. Und jetzt die Großmutter...

Im Anfang rauschte das Blut so bestig in seinen Ohren, daß es die Worte verlor. Noch einmal vernahm er Wilmar, der dazwischen sprach. Und dann sagte Linde halb flüsternd etwas. Und dann: „Ich will Ihnen nichts sagen, Heinrich, als daß ich mich überdies geschleppt habe, eine elende, kranke, alte Frau, hierher zu Ihnen, weil ich Ihre Geheimnisse erfahren muß! Ich will es wissen, Heinrich, wir gehen zugrunde an dieser Unklarheit. Sie vernichten sich und uns durch Ihr hartnäckiges Schweigen. Und da ich weiß, daß nichts Sie zwingt zu sprechen, so komme ich heute zu Ihnen, eine blinde, kranke, verzweifelte Mutter, und ich beschwöre Sie, ich bitte Sie, Linde, sagen Sie mir die Wahrheit. Es steht das Glück Ihres Kindes auf dem Spiel, Ihre Ehre, alles! Ich glaube heute nicht mehr, daß Sie meinen Sohn erschossen haben. Ich sage Ihnen: Ich glaube es nicht.“

Ein Aufschrei unterbrach sie, ein kurzer, unartikulierter Laut, fast tierisch. Und dann kniete plötzlich der Mann, welcher bisher so ruhig dort neben dem Tische gestanden, vor der Greisin, stehend in einer unendlichen Erregung.

„Sie glauben es nicht?“ rief er mit unterdrückter Stimme. „Nicht? nicht?“

Er hatte den schönen, edlen Kopf zu ihr erhoben und sah mit leuchtenden Augen auf ihr totenblaues Antlitz, das ihm zugewendet war. Sie konnte ihn nicht sehen, aber ihr geschärft Ohr unterschied deutlich jeden Ton in seiner Stimme.

„So sind Sie nicht der Mörder meines Sohnes?“ fragte sie leise. „Nicht wahr? Sie sind es nicht?“

„So wahr mir Gott helfe: Nein!“ sprach er laut und feierlich.

Kurt sah in diese großen, ehrlichen Augen, er sah den Ausdruck vollster Wahrhaftigkeit in diesen feinen Zügen, und sein Herz schlug plötzlich leicht und froh.

„Onkel Heinrich“, sagte er beinahe zärtlich. Linde erhob sich rasch.

„Du hättest nicht kommen sollen, Kurt“, sagte er. „Du nicht! Dich und mein Kind — euch beide kann ich nicht gut leben. Ich kann nicht, es tut mir so weh. Und helfen darf ich euch nicht. Glaubt es mir doch: Da ist keine Möglichkeit, kein Wille, kein Wunsch hilft darüber hinweg. Und wenn ich zugrunde gehe, wenn euer ganzes, junges Glück stirbt — ich kann es nicht ändern, ich darf nicht reden.“

Frau Magdalena hielt sich nur mit Mühe aufrecht.

„Und warum?“ fragte sie heiser.

Linde schwieg.

Da zog sie ihren Arm aus dem ihres Enkels und ging mit zaghaften, unsicheren Schritten dem Manne entgegen, der die Hände wie abwehrnd gegen sie ausgestreckt hielt. Langsam tastete sie nach ihm hin, aber er wich vor diesen blinden Augen zurück, weiter, immer weiter, bis an die Wand. Dort stand er, verzweifelt ihr entgegenstarrend. Dicht vor ihm stand sie still.

„Heinrich Linde“, sagte sie leise. „Ich lasse Sie nicht! Ich bin Annelies Mutter, ich habe es meinem toten Sohne zugeschworen, daß ich ihn rächen werde; ich bin schon so müde, und dennoch kann ich nicht herben, wenn ich nicht den Knecht, der ihn niederwarf. Muß ich Sie daran erinnern, Linde, wie Sie als kleiner, armer Schulkamerad Annelies bei uns ein zweites Dabeim fanden? Wie Sie nur Gutes empfingen in unserem Hause, nur Gutes von Ihrem Freunde? Muß ich es

Berlin, 28. April. (Etr. Bln.) Neben der Befriedigung über die günstige Lage und die letzten Vorgänge an unserer Westfront und die Erfolge im Osten bei Suwalki und Praszynski kommt heute besonders lebhaft in den Blättern die Genugtuung zum Ausdruck, daß die türkischen Truppen unter deutscher Führung mit der altbewährten Tapferkeit der Osmanen schnelle, und man kann sagen, fast überraschende Erfolge gegen die englisch-französischen Landungstruppen auf der Halbinsel Gallipoli errungen haben. Die Landungstruppen der Gegner sind im Zentrum und auf dem rechten Flügel geschlagen und mit starken Verlusten zum Rückzug gezwungen worden. Es liegen außerdem, wie wir erfahren, an mehreren diplomatischen Stellen noch neuere Nachrichten vor, die auf weitere Erfolge der Türken in diesem Kampfe schließen lassen. Der Kampf ist noch nicht abgeschlossen. Man wird in den nächsten Tagen weiteres von ihm hören müssen; aber er ist ohne Zweifel sehr glücklich für unsere Verbündeten begonnen, und die Kunde, daß Engländer und Franzosen in Landkämpfen vor der türkischen Armee haben weichen müssen, wird weit über den Orient hinaus gewürdigt werden.

Es ist zu erwarten, daß diese Ereignisse auch einen politischen Einfluß auf die Haltung einzelner Staaten üben werden, um so mehr, als man sich dem Eindruck nicht verschließen kann, daß der seit längerer Zeit von Engländern und Franzosen geplante, wahrscheinlich nicht ganz einmütig beschlossene Landangriff nicht nur aus militärischen, sondern auch aus politischen Rücksichten unternommen und etwas beschleunigt worden ist, vielleicht gerade aus diesem Grunde zu sehr beschleunigt. Schreibt doch u. a. der Kapitän Persius im „Tageblatt“: Es ist nicht anzunehmen, daß ein Admiral oder General seine freiwillige Zustimmung zu solchem Handel bot, und auch Sir Jan Hamilton wird wahrscheinlich nur dem Druck von Diplomaten nachgegeben haben, die ihr Handwerk schlecht verstehen. Denn was ist nützlicher? Eine Unternehmung, wenn sie als aussichtslos von Sachverständigen anerkannt wird, aufzugeben oder wenigstens solange hinauszuschieben, bis der Erfolg einigermaßen sichergestellt ist, oder eine Stippusarbeit fortzusetzen? Glaubt man mit solchen Versagern gar einen günstigen Eindruck auf die Neutralen zu erzielen? (Artf. 3.)

Oesterreichischer Kriegsschauplatz.

Wien, 28. April. Amtlich wird verlautbart: 27. April 1915, mittags. Die allgemeine Lage ist unverändert.

In den Karpaten sowie in Russisch-Polen vereinzelte heftiger Gefechtskämpfe. Unsere Artillerie brachte zwei Munitionsdepots der Russen durch Volltreffer zur Explosion. Wiederholte Nachattributionen des Feindes im Abschnitt östlich der Höhe Osty wurden abgewiesen. In Südostgalizien und in der Bukowina keine besonderen Ereignisse.

Berlin, 28. April. Der „Berl. Volksanzeiger“ meldet aus Czernowitz: Nach heftigen Artilleriekämpfen räumten die Russen Bojan, den vorletzten Stützpunkt der feindlichen Stellungen. Der Angriff kam den feindlichen Kolonnen so überraschend, daß der russische Generalfeldmarschall kaum Zeit zur Flucht fand.

Der Krieg im Orient.

Liman Paschas Siegesbotschaft.

In der Türkei herrscht große Siegesfreude über die schwere Niederlage, die ihre brave Dardanellenarmee den feindlichen Landungstruppen beigebracht hat.

Anlässlich des siebenten Jahrestages der Thronbesteigung des Sultans war die ganze Stadt reich beflaggt. Die festliche Stimmung wird noch gesteigert durch Nachrichten von den äußerst wichtigen Erfolgen gegenüber dem neuerlichen Versuch der Alliierten, die Dardanellen

Ihnen heute zum erstenmal sagen, daß Sie uns Dank schuldig sind, daß Sie Ihre ganze geachtete Existenz uns verdanken?

„Sie brauchen mir das nicht zu sagen“, unterbrach er sie mit zitternder Stimme. „Ich denke daran Tag und Nacht, ich habe immer daran gedacht, in allen Tagen meines Lebens. Und ich denke heute daran, mehr als je.“

„Und doch schweigen Sie? Trotz alledem?“ rief sie außer sich. Mit einem jähen Griff tastete sie nach seiner Hand, aber er zog sie zurück. Und fest in ihre toten Augen blickend, sprach er sehr leise: „Ich schweige — weil ich immer daran denken muß, Frau Gerhard. Quälen Sie mich nicht länger — es nützt Ihnen nichts.“

Die alte Frau taumelte eine Sekunde lang. Ihre Bänge verzerrten sich. Sie hatte sich, nach einer Stütze suchend, an Vinsbedts Rock festgeklammert. Jetzt glitt sie an dem Manne, der mit totenblauen Gesicht vor ihr stand, nieder auf die Knie.

Und nun begann sie zu weinen, nein, nicht zu weinen, sondern zu schluchzen, zu schreien, zu toben, als wäre sie wahnsinnig geworden. Sie hatte den greisen Kopf gegen seine Knie gepreßt und die mageren Hände zu ihm erhoben mit einer wilden, verzweifelten Gebärde.

Kurt trat entschlossen hinzu und hob sie, fast mit Gewalt, auf.

„Großmutter!“ sagte er erschüttert. „Komm, Großmutter!“

Vinsbedt stand mit abgewendetem Gesicht. Jede Muskel in diesem fahlen Antlitz zuckte. Dann, während Kurt die noch immer haltlos weinende Greisin fast fortzog, sagte Heinrich Vinsbedt plötzlich nach Wilmar's Hand: „Ich kann nicht! Ich kann nicht!“ Nieß er in höchster Qual hervor. „Begreifen Sie es doch! Glauben Sie doch, um Herrgotts willen! Ich darf ja nicht!“

Er hielt sich inne. Aber die alte Frau hatte, schon im Vorausgehen, doch die Worte vernommen. Wie lauschend hob sie den Kopf.

„Er darf nicht?“ murmelte sie vor sich hin. Und dann, immer wieder, unaufhörliche Male: „Er darf nicht — darf nicht!“

(Fortsetzung folgt.)

zu forcieren. Die Blätter heben in ihren Artikeln hervor, daß die Regierung des Sultans, die mit der Festigung des verfassungsmäßigen Regimes begonnen habe, in diesem Jahre durch die Rundgebung der Lebenskraft und Einigkeit der Osmanen und Muselmanen gekennzeichnet sei, die sich in den bisher von den türkischen Truppen errungenen Erfolgen zeige. Die Blätter geben der Überzeugung Ausdruck, daß der neuerliche Angriff auf die Dardanellen, der die äußerste Anstrengung der Alliierten bedeute, ebenso jämmerlich scheitern werde, wie die vorhergehenden Angriffe, und daß der von der Türkei unternommene Kampf um ihre Existenz zum siegreichen Abschluß gelangen werde. Sultan Mohammed V. wird den Titel „Ghazi“, der Siegreiche, annehmen.

Der türkische Dardanellensieg.

Die verbündeten englisch-französischen Streitkräfte mit den unumgänglichen buntschiedigen Hilfskollern haben nun auch zu Lande die Probe auf das Dardanellengemisch machen können. Das Fazit ist wie das bei den bisherigen bloßen Seeangriffen: es geht nicht zu lösen. Trotzdem sehr bedeutende Kräfte gegen die türkischen Verteidigungslinien angelegt waren. Genaue Ziffern sind für die vier operierenden Landungsabteilungen zwar noch nicht bekannt geworden. Da aber die bei Ari Burum westlich von Kaba Tepe gelandete Truppenmacht vier Brigaden betragen haben soll, so würde man sie auf 20 000 Mann schätzen können. Die anderen drei Abteilungen dürften sicherlich nicht schwächer gewesen sein, eher noch etwas stärker. Denn nur mit einer erheblichen Truppenzahl versprach ein Angriff überhaupt Erfolg. Alle Fachleute schätzen die Gesamtstärke der bei den Dardanellen in Verwendung gekommenen Landungsabteilungen auf 100 000 Mann.

Erreicht haben die Angreifer nichts. General Viman Pascha, der Befehlshaber der türkischen fünften Armee, der die Verteidigung der Dardanellenküste obliegt, konnte bereits dem Sultan melden, daß das Zentrum und der rechte Flügel des Feindes völlig geschlagen sei, und auch dem linken Flügel dieses Schicksal bereitet werden würde. Und General Viman als alter deutscher Offizier ist kein Wort-



held und verantwortet, was er sagt. Die großen und lohnspieligen Vorbereitungen zu dem neuen Angriff zu Wasser und zu Lande haben also nichts genutzt. Eine breite Basis für die Operationen war unter völliger Nichtachtung der griechischen Neutralität und Hoheitsrechte auf den Inseln vor der Dardanelleneinfahrt und der kleinasiatischen Küste geschaffen worden. Eine große Transportschiffbrücke brachte die Truppen, die in Ägypten bereitgestellt waren, an die zur Ausschiffung außersehbaren Stellen.

Diese liegen teils an der Westküste der Halbinsel Gallipoli, teils an der asiatischen Küste der Dardanelleneinfahrt. Der Plan war schon recht und hätte, wenn er mit Glück durchgeführt worden wäre, den gewünschten Erfolg wohl haben können, sich in den Besitz der türkischen Befestigungen zu setzen und der Flotte die Einfahrt in die Straße zu öffnen. Man hatte aber in die Rechnung die große Widerstandskraft der türkischen Landverteidigung nicht mit der entsprechenden Punktzahl eingestellt. Die Türken haben von vornherein nicht nur auf die Dardanellenforts, sondern vor allem auch auf ihre ausgezeichnete Armee ihren Verteidigungsplan eingestellt. Vortreffliche Kolonnenwege ermöglichten die schnelle Versammlung starker Truppenmassen an jedem durch eine Landung bedrohten Punkt. Schwere Geschütze können auf Schienenstrahlen und auf Automobilen in kürzester Zeit überall hingeführt werden, wo ihre Mitwirkung erforderlich ist. Eine überlegene Führung weiß aus dem vortrefflichen türkischen Soldatenmaterial sicherlich weit mehr herauszuholen, als es die gegnerische Seereschiffahrt aus ihrem Völkergemisch vermag. Die Türken haben denn auch die Angreifer unter sehr schweren Verlusten für diese zum größten Teil schon wieder ins Meer und auf die Transportschiffe zurückgeworfen und mit dem Rest werden sie auch kein Federlebens machen. Die Flotte der Verbündeten aber, die den Angriff durch Beschließung der türkischen Werke von der See aus unterstützte, mußte sich bald zurückziehen, da ein Kreuzer lahm geschossen wurde, ein Transportschiff und ein Torpedoboot im türkischen Feuer sanken, ein zweites Torpedoboot schwer beschädigt wurde. Land- und Wasserangriffe haben mit einem völligen Mißerfolg geendet. Die Türken können sich eines großen Sieges mit Recht freuen.

Konstantinopel, 28. April, 5 Uhr 40 Min. nachmittags. Das Hauptquartier teilt mit:

Der Feind erneuerte die Versuche gegen Kaba Tepe und die Südküste der Halbinsel Gallipoli. Wir haben ihn weiter mit Erfolg zurückgeworfen.

Gestern versuchte der Feind mit neuen Kräften Angriffe gegen die Küste bei Kum Kaleh, wurde aber gezwungen, sich zurückzuziehen, wobei er drei Maschinengewehre in unseren Händen ließ.

An der kaukasischen Front wurde ein nächster russischer Angriff gegen unsere Vorposten an der Grenze nördlich Nis mit Verlusten für den Feind zurückgewiesen.

Von den übrigen Kriegsschauplätzen ist nichts von Bedeutung zu melden.

Französische Betrachtungen über Hyern.

Paris, 28. April. (W.T.B. Nichtamtlich.) Die Presse erklärt, der plötzliche Angriff der Deutschen gegen die Front der Alliierten bei Hyern habe nicht

den Erfolg gehabt, welchen sich die Deutschen ausgesprochen hätten. Die Deutschen hätten an diesem einen Durchbruch gegen Gallais versuchen wollen, aber die Alliierten seien im Begriffe, das verlorene Gelände wiederzugewinnen. Die „Liberte“ glaubt, ein Durchbruchversuch könne bereits jetzt als gescheitert betrachtet werden. Die „Humanite“ schreibt, der Versuch habe sein Ziel nicht ganz erreicht und der Kampf sei halb mißlungen, hoffentlich werde er ganz abgehalten werden, aber die Deutschen seien jetzt entschlossen, durchzudringen, und einem solchen Gegner gegenüber werde die Aufgabe der Alliierten hart sein. „L'Echo“ erblickt in dem Vorstoß gegen Hyern ein politisches Manöver. Da es der deutschen Diplomatie gelungen sei, die Mitwirkung Neutralen zu gewinnen, versuche Deutschland jetzt, den Neutralen die Augen zu führen und ihnen die Entscheidung einzufloßen, um zu verhindern, daß sich die Neutralen den Alliierten anschließen. Ein derartiges Manöver, welches die schlimmste Veleidigung für die Neutralen sei, werde ebenso mißlingen, wie der militärische Durchbruch mißlungen sei. Der „Temps“ schreibt, Deutschen seien auf unerhörten Widerstand gestoßen und die Schlacht, welche soeben geliefert worden sei, sei für die Deutschen nur eine neue Schlappe gewesen. (Dieser Abzug gebührt der erste Preis.)

Der nächste Umweg.

Petersburg, 28. April. (W.T.B. Nichtamtlich.) einem Artikel über die Kriegslage führt die „Nowoje Wremja“ aus, daß die Karpatenkämpfe zu große Anstrengungen und Opfer erforderten, um nur als Flügelschlag zu wirken. Es liege daher anscheinend in der Absicht der Kriegführenden über Budapest und Wien nach Berlin zu gelangen.

Schmähungen unserer U-Boot-Helden.

Der englische Marineminister Churchill hat sich entblödet, die von den Engländern in schimpflicher Weise gehaltenen deutschen U-Boot-Mannschaften von neuem Unterbaue zu beschimpfen, und der biederere Reichener hat in dieselbe Kerbe gehauen. Aus dem wird berichtet:

Churchill sagte, daß die Verbrechen der deutschen U-Boots-Mannschaften, die in mutwilliger Weise Kommandanten, Neutrale und Frauen auf hoher See töteten hätten, durch ihre Einreihung in eine besondere Kategorie von Kriegsgefangenen hätte bestraft werden müssen. Man könne sie nicht als ehrliche Soldaten betrachten. Auch die Vergeltungsmaßnahmen gegen englischen Offiziere könnten eine Änderung dieser Regeln nicht herbeiführen. Reichener sagte, daß Deutschland durch die Vergeltungsmaßnahmen an englischen Offizieren für die Behandlung der U-Boot-Verbrecher seine militärische Ehre für ewig beschmutzt habe.

Außergerechnet Lord Ritchener, der Verächtliche Mörder von Burenfrauen und Kindern! Und Churchill, der unsere Frauen und Kinder auslöschen will! Es ist unnötig, mit diesen Serren zu streiten. Solange unsere U-Boot-Helden nicht ihr Recht als ehrenhafte Krieger wird, müssen wir zu unserm Vorgesetzten, den englischen Offizieren das gleiche Los bereiten. Unter 33, die in deutsche Militärgefängnisse abgeführt wurden, befinden sich folgende Namen: Kapitän Gren, ein Leutnant Sir Edward Grens, Kapitän Gose, ein Bruder des Lords Leicester, Leutnant Goldschmidt, ein früherer britischer Postkammerherr in Berlin, ein Sohn der Earl of Erroll, Earl of Albemarle, Lord Galloway, Lord Clannmorris, Lord Walton, nahe Verwandte des Lords Saltoun und des Herzogs von Cambridge.

Wie „Leon Gambetta“ torpediert wurde.

Brindisi, 28. April. Das französische Panzerschiff „Leon Gambetta“ fand sich nach einer Patrouillenfahrt im Kanal von Otranto auf der Fahrt nach Malta, wo es sich mit anderen Kreuzern vereinigen sollte. Gegen 1 Uhr morgens begegnete es einem Segelschiff mit italienischen Besatzung. Der Kreuzer forderte das Schiff auf zu sinken und durchsuchte es. Die italienischen Papiere waren vollkommen in Ordnung. Das Segelschiff ließ kaum seine Fahrt wieder aufnehmen, als es „Gambetta“ von einem Torpedo getroffen wurde. Der Überlebende des „Leon Gambetta“ erzählt man, daß das Schiff in der linken Seite von zwei Torpedos getroffen wurde und in 10 Minuten sank. Die Zahl der Retteten beträgt 136. Man fischte 68 Leichname auf, am Morgen mit militärischen Ehren auf dem Friedhof von Casirignano beigesetzt wurden.

Rom, 28. April. (W.T.B. Nichtamtlich.) Nach Meldung der „Agenzia Stefani“ aus Brindisi kam beim Untergang des „Leon Gambetta“ Admiral Senat und sämtliche Offiziere des Panzerschiffes um. Es war ein schauerlicher Anblick, die Meldung weiter, für die italienischen Matrosen die zur Hilfe eilten. Die Trümmer gekenteter Schiffe und die Leichen treiben im Meer umher.

Der Typhustod in Serbien.

London, 28. April. (Etr. Press.) Der Korrespondent der „Morning Post“ aus Rom meldet einzelne Einzelheiten über die Zunahme des Typhus in Serbien. Flügel, die bis jetzt kahl waren, seien nun hunderten von Kreuzen besetzt. Die österreichischen Kriegsgefangenen würden zur Beerdigung in Leichen herangezogen. Ursprünglich waren es 100 Gefangene, nun betrage aber ihre Zahl nach offiziellen Mitteilungen nur 25 000 Mann. Ganze serbische Dörfer seien ausgestorben. Ein Dorf mit 2000 Einwohnern bei Skopje sei völlig verschwunden. 100 von 100 Ärzten seien gestorben.

Verschiedene Meldungen.

Friedrichshafen, 28. April. Heute Morgen kam ein Flieger in sehr großer Höhe aus westlicher Richtung über Friedrichshafen zu und wurde sofort beschossen. Er warf im ganzen sechs Bomben ab, von denen zwei in bedeutenden Sachschaden verursachten. Ein Mann wurde an der Hand leicht verletzt. Der Flieger entkam in südlicher Richtung und schwankte beim Abflug bedenklich.

Von der holländischen Grenze, 28. April. Das britische Konsulat teilt mit: Durch ärztliche Sachverständige ist festgestellt, daß die während der jüngsten Kämpfe gefallenen Soldaten nicht durch Verwundungen, sondern durch Vergiftung von Gasen ums Leben gekommen sind, die der Feind im Widerstreit zu dem Haager Abkommen gebrannt hat. (Der Zweck dieser Mitteilung ist, England und namentlich Kanada Erbitterung hervorzurufen und die Werbung zu fördern.)

Paris, 28. April. (W.T.B.) Nichtamtlich. Der Jar der neue Morgen hier eingetroffen.

London, 28. April. (W.T.B. Nichtamtlich.) „Daily Chronicle“ meldet aus Nordfrankreich: Die Schlacht hat fort, doch hat der Kampf einen etwas anderen Charakter angenommen und wagt nicht mehr hin und her. Die Deutschen haben Laufgräben eingenommen, aber der Angriff der Deutschen und unser Gegenangriff haben auf beiden Seiten keine bemerkenswerte Veränderung herbeigeführt. Sowohl unsere Truppen, wie auch die Deutschen werden anhaltend verstärkt. Die Deutschen verfügen in der Gegend von La Fère la Petite über nicht weniger als 120 000 Mann. Seit der Schlacht an der Marne ist in der Gegend von La Fère la Petite nicht so heftig gekämpft worden und französische Flakbatterien nicht so heftig gekämpft worden. Die Schlachten um den Hügel 60 bei Neuve Chapelle können mit dem jetzigen Kampfe nicht verglichen werden.

Brindisi, 28. April. (W.T.B. Nichtamtlich.) Von den Überlebenden des „Leon Gambetta“ erfährt man, daß das Schiff in der linken Seite von zwei Torpedos getroffen in zehn Minuten gesunken ist. Die Zahl der Geretteten beträgt 133. Man fischte die Leichen auf, die heute Morgen mit militärischen Ehren auf dem Friedhof von Castrignano beigesetzt wurden.

Wie sie lügen!

Antike französische und englische Schwindelberichte. Aus dem Großen Hauptquartier wird am 28. April mitgeteilt: Die geistreichen offiziellen französischen und englischen Kriegsberichte geben wieder einige interessante Seiten der Mittel, mit welchen die Öffentlichkeit in den Ländern unserer Gegner getäuscht wird.

Der Hartmannsweilerkopf.

Die Franzosen behaupten, daß sie den ihnen am 22. April entzogenen Gipfel des Hartmannsweilerkopfes wieder genommen hätten; in Wirklichkeit ist er seit den erfolglosen Kletterversuchen am 26. April nachmittags überhaupt nicht mehr angegriffen worden. Er befindet sich also selbstverständlich in unserer Hand.

Het Sas und die englischen Geschütze.

Der englische Bericht sagt: Die Franzosen hätten, auf dem linken Flügel der Engländer vorgehend, Het Sas in unsere Hände zurückgewonnen; in Wirklichkeit ist auch dieser Ort gestern nicht angegriffen worden. Ferner behauptet der deutsche Bericht über die Fortnahme der vier englischen Geschütze sei nicht zutreffend. Es ist für die englische Heeresleitung bedauerlich, daß sie so schlecht von ihren Unterleuten unterrichtet wird; wenn es auch verständlich ist, daß die regelmäßige Berichterstattung durch die Eile, mit der die englischen Truppen am 25. April das Schlachtfeld verlassen, etwas in Unordnung gekommen sein mag.

Die genommenen Geschütze gehören nach der Beschreibung, die sie tragen, der 2. London-Garrison-Artillerie und 2. London-Territorial-Div. an. Es sind 12,8 Zentimeter-Geschütze, die in allerhöchster Zeit ihre Anwesenheit auf unserer Seite den Gegnern deutlich erkennbar machen werden.

Aus dem Großen Hauptquartier wird weiter mitgeteilt: Unsere Gegner haben sich in ihren amtlichen Bekanntmachungen nie streng an die Wahrheit gehalten. Die Unwahrheiten nehmen aber jetzt von Tag zu Tag größeren Umfang an. Das „Habas“-Telegramm vom 25. April 11 Uhr nachmittags enthält als Nachtrag den Satz: Der Hartmannsweilerkopf, welcher uns gestern früh genommen wurde, ist von uns im Laufe des Abends wieder genommen worden und wir haben Gefangene gemacht.“ Das Telegramm vom 11 Uhr abends besagt: Der Hartmannsweilerkopf ist von uns zur Offensive übergeben. Nachdem wir den Gipfel genommen hatten, sind wir 300 Meter auf dem Osthang vorgezogen.“ Tatsächlich ist der Hartmannsweilerkopf am Abend des 25. April genommen worden und ist seitdem fest in unserer Hand. Die französischen Angriffe am 26. April wurden glatt abgewiesen. Kein einziger gelangte — auch nicht einmal mit Teilen — bis an unsere Stellungen. Gefangene konnten die Franzosen überhaupt nicht machen. Am 27. April haben die Franzosen garnicht angegriffen. Dasselbe „Habas“-Telegramm enthält den Satz: „Dem gestrigen Comunique ist nichts hinzuzufügen, ausgenommen die Vertiefung und die Fortdauer unserer Fortschritte nördlich von Hies und auf den Maashöhen“, dem am 27. April, 11 Uhr abends hinzugefügt wurde: „Nördlich von Hies dauern unsere Fortschritte an, ebenso diejenigen der britischen Armee. Wir haben zahlreiche Gefangene gemacht und Kriegsmaterial (Bombenwerfer, Maschinen-gewehre) erbeutet.“ In unserer Bekanntmachung vom 28. April ist die Linie klipp und klar angegeben, die wir genommen und ausgebaut haben. Vor dieser Linie sind alle französischen und britischen Gegenangriffe zusammengebrochen. Warum geben die Bekanntmachungen unserer Gegner nicht an, wie weit ihre Fortschritte reichen? Ausgenommen bei Ausgeben der zerstörten Häuser von Vigner ist kein deutscher Soldat auch nur einen Schritt gewichen. Bei der freiwilligen Übergabe können allerdings 3 zerstörte Maschinen-gewehre und einige nichttransportfähige Bombenwerfer in Feindeshand gefallen sein, Bombenwerfer sind nicht verloren. Wie es mit den Erfolgen auf den Maashöhen steht, läßt sich aus den französischen Berichten erkennen, die von einem Schützen-gaben von Calonne spricht. Die Straße La Grand de Dranghe-de la Calonne ist ein langer Waldweg, der die Linie der deutschen und französischen Schützen-graben senkrecht schneidet. Von der französischen Stel-

lung sind in einer Tiefe von 1250 Metern alle hinter-einander liegenden Schützengräben, einschließlich der in diesem Raum befindlichen Batteriestellungen ge-nommen und gegen alle Angriffe behauptet worden. Hier ist also eine weitere Erläuterung unnötig.

Die Haltung der Schweiz.

Wie die Niederlande im Norden unserer Westfront, so halten die Schweizer Eidgenossen im Süden, eiferfüchtig auf ihre völkerrechtlich gewährleistete Neutralität, darüber Wacht, daß der tosende Weltkrieg ihren Grenzen fernbleibt. Zu Anfang dieser Woche hat der Bundesrat in Bern in stundenlangen Beratungen sich erneut mit der internationalen Lage beschäftigt, weil die Gerüchte, daß man eine unmittelbare Entschlebung der italienischen Regierung zu gewärtigen habe, immer festere Gestalt an-nahmen und, wie es scheint, auch in amtlichen Kreisen der schweizerischen Bundeshauptstadt Glauben fanden. Im Zusammenhang damit müssen wohl Befürchtungen auf-gekommen sein, daß ein bewaffneter italienischer Vorstoß durch die Schweiz geplant werden könnte, so daß die Frage entstand, ob die militärischen Schutzmaßnahmen des kleinen Berglandes genügen würden, auch nach dieser Seite hin seine Unabhängigkeit wirksam zu verteidigen, und man sprach in Bern von der angeblich bestehenden Absicht der Regierung, zwei weitere Divisionen der Landesmiliz unter die Waffen zu rufen. Der Bundesrat ist jedoch, wie Zürcher Zeitungen berichten, zu dem Er-gebnis gelangt, daß kein Anlaß zu neuen militärischen Schritten vorliege, und daß er sich auf die bisher ge-troffenen Maßnahmen unter allen Umständen verlassen könne.

Gleichviel ob diese Meldung in ihrem ganzen Um-fange den Tatsachen entspreche oder ob sie nur verbreitet werde, um weiter im Süden als ein deutlicher Wink mit dem Baupfahl verstanden zu werden, wir dürfen uns darauf verlassen, daß die Schweiz auch gegen Italien hin wachsam und entschlossen sein wird, falls die Ereignisse es notwendig machen sollten. Daß sie ihre militärischen Sicherungen in der Hauptsache gegen Deutschland und Frankreich gekehrt haben, war durch die geographischen Verhältnisse geboten. Im großen und ganzen ist ihre Neutralität von beiden Gegnern bisher gewissenhaft respektiert worden, wenn man von einigen französischen Fliegern absieht, die zu ihren Streifzügen nach Süd-deutschland zuweilen des Südufers des Bodensees über-flogen. Ob der feindliche Flieger, der jetzt der großen Waffenfabrik von Mauser-Oberndorf am Neckar seinen Besuch abgestattet und dort durch vier Bomben weniger Sachschaden, als ziemlich erhebliche Ver-luste an Menschenleben verursacht hat, gleichfalls von der Schweiz hergekommen ist, bleibt dahingestellt; der Bundesrat hat jedenfalls bei jeder nachgewiesenen Verletzung seiner Hoheitsrechte sofort entschiedenen Ein-spruch erhoben. Die Franzosen kämpfen jedoch auch in der Schweiz mit allen Mitteln um die Stimmung des Volkes. Ihre Verleumdungsschriften gegen Deutschland werden in Massen nach Genf, Lausanne und Zürich ge-schafft, und um auch den nichtfranzösisch sprechenden Teil der Schweizer zu gewinnen, werden jetzt sogar deutsche Übersetzungen von ihnen hergestellt und über die Grenze gebracht. Das geschah neuerdings wieder mit einer Lügen-broschüre, die den vielversprechenden Titel führt: „Die deutschen Verbrechen nach deutschen Zeugnissen“, an deren Verbreitung auch insbesondere die Pariser Handelskammer nach Kräften mitwirkt. Die schweizerische Postverwaltung hat zwar die offene Verleumdung dieser Schrift durch die Post in beiden Sprachen als neutralitätswidrig ver-boten, aber gegen andere Methoden der Verbreitung ist sie natürlich machtlos. Wir wissen aus mancherlei Zeugnissen und Zuschriften von Landleuten, welche die Gastfreundschaft der Schweiz genießen, daß diese ziel-bewusste Agitation leider auch dort ihre Früchte trägt. Namentlich bei der Durchfahrt schwerverwundeter deutscher Soldaten, die aus französischer Gefangenschaft auf Grund des unter Vermittelung des Papstes geschlossenen gegen-seitigen Abkommens in die Heimat zurückkehren durften, spielten sich auf einzelnen Bahnhöfen der Schweiz Szenen ab, die einem Kulturlande keine Ehre machten. Die armen Leute, die wenn nicht auf Achtung, so doch mindestens auf Mitleid Anspruch machen konnten, mußten Ausbrüche wilden Hasses über sich ergehen lassen, bis sie in die reindeutschen Teile der Schweiz kamen, wo allerdings so-fort auf das Beste für sie gesorgt wurde. Dem Bundesrat sind diese, mit der Neutralität seines Landes nicht in Ein-klang zu bringenden Stimmungszüge gewiß nicht ver-borgen geblieben, und er wehrt sich nach Möglichkeit gegen die Einfuhr solcher französischen Kontrebände. Ob er dar-über hinaus nicht auch seinerseits manches zur Steuer der Wahrheit tun könnte, um einer nicht wieder gutzumachenden Vergiftung des Denkens und Fühlens seiner Eidgenossen vorzubeugen, muß allerdings seinem eigenen Ermessen an-heimgestellt bleiben.

Die Schweiz wird wirtschaftlich durch den Krieg stark in Mitleidenchaft gezogen. Ihre Bergbahnen sind im vorigen Jahre so ziemlich ohne jeden Ertrag geblieben, und manche Zweige ihrer Industrie liegen arg darnieder. Die Deutschen haben immer zu den besten Kunden des Landes gehört, das sie um der Schönheit seiner Berge willen in ihr Herz geschlossen haben. In einen Wett-kampf mit den Pariser Lügenfabriken können wir uns aus Selbstachtung nicht einlassen. Wenn die Schweizer uns aber nach dem Kriege wiedersehen wollen, werden sie gut daran tun, sich die musterhafte Haltung ihrer höchsten Re-gierungsbehörden mehr zum Vorbild zu nehmen und sich nicht von der Leidenschaft eines Nachbarnvolkes anstecken zu lassen, das unter dem Einfluß beräuschender Phrasen den Dienst der Wahrheit von jeder Vernachlässigung hat.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Um einer unnötigen Erregung in den Kreisen des legitimen Reisegeschäftes entgegenzutreten, wird von unter-richteter Seite darauf hingewiesen, daß die Bundesrats-verordnung über Reis nur den Zweck verfolgt, Reis-mengen, die spekulativ dem Konsum ferngehalten werden

in die Hand des Meldesten zu bringen und hierdurch gleich-zeitig eine Reserve an Nahrungsmitteln zu schaffen. Ein Eingriff in die ordentliche Versorgung des Marktes mit Reis ist nicht beabsichtigt, sondern die Verordnung hat im Gegenteil besondere Maßnahmen vorgesehen, um Störungen und Schädigungen möglichst fernzuerhalten. Daher sind die Fristen über den Erlaß der Aufforderung und über die Erklärung, ob der Reis übernommen werden soll, so kurz wie irgend angängig gehalten. Es ist insbesondere die Entscheidung darüber, ob und zu welchen Preisen Reis-mengen übernommen werden sollen, in die Hand der Zentr-al-Einkaufsgesellschaft m. b. H. gelegt worden, die auf Grund ihrer besonderen Kenntnis unter genauer Prüfung des Einzelfalles individualisierend und vorsichtig vorgehen wird. Den legitimen Reisfirmen kann sonach nur anheim-gestellt werden, gleichzeitig mit der Überfendung der An-zeigen oder möglichst bald nachher an die Zentral-Ein-kaufsgesellschaft m. b. H. mit entsprechenden Anträgen her-zutreten, unter Beifügung der Unterlagen, die zweck-mäßigerweise von der ausländischen Handelskammer zu be-zutachten sind.

Nach der Badischen Presse wurde der französischen-liche Reichstagsabgeordnete Jacques Veitros, der Mit-glied der sozialdemokratischen Fraktion ist und den Wahl-kreis Kolmar vertritt, aus dem Festungsbereich Straßburg ausgewiesen. Bis zum Ende des Krieges wird er in Solzminnen Aufenthalt nehmen.

Zur Beschränkung des Branntweinverkaufs hat der preussische Minister des Innern auf Grund der Bundesratsverordnung über den Ausschank und Verkauf von Branntwein oder Spiritus vom 28. März dieses Jahres in einer solchen erlassenen allgemeinen Verfügung bestimmt, daß die Regierungspräsidenten und für den Landespolizeibezirk Berlin der Polizeipräsident in Berlin ermächtigt werden, die Befugnis nach § 1 dieser Verord-nung auszuüben. § 1 besagt, daß die Landeszentralbehörde oder die von ihr bezeichneten Behörden den Ausschank oder Verkauf von Branntwein oder Spiritus ganz oder teilweise verbieten oder beschränken können. Sie können auch Bestimmungen über die Größe und Beschaffenheit der zum Ausschank oder zum Verkauf dienenden Gefäße und Flaschen erlassen und Mindestpreise vorschreiben.

Türkei.

Der siebente Jahrestag der Thronbesteigung des Sultans wurde in Konstantinopel feierlich begangen. Der Ministerrat beschloß, den Sultan zu bitten, den Namen Mohammed Reischan Ghazi anzunehmen. Der Zusatz Ghazi bedeutet „der Siegreiche“. Der Beschluß des Ministerrats lautet: „Da die vielen Erfolge, welche mit Gottes Hilfe durch die kaiserliche Armee und Marine an verschiedenen Stellen errungen worden sind, namentlich der große Sieg bei den Dardanellen als herrliche Siege sich darstellen, die es gerechtfertigen notwendig machen, daß der ruhmreiche Titel „Ghazi“ dem allerhöchsten Namen Eurer Majestät hinzugefügt werde, und da der bezügliche Fetwa des Scheich-ul-Islam Eurer Khalifischen Majestät schon vorgelegt ist, bitten wir ehrsüchtig um die Er-mächtigung, dem Namen Eurer Majestät gleich denen Ihrer erlauchten Ahnherren den ruhmreichen Titel hinzu-fügen zu dürfen.“

Japan.

Infolge der Weigerung Chinas, die japanischen Forderungen hinsichtlich der Mongolei zu erfüllen, hat der japanische Ministerrat, wie aus Tokio gemeldet wird, eine Beratung abgehalten, um über den weiteren Gang der Verhandlungen schlüssig zu werden. Die japanische Presse verlangt entschiedenes Eingreifen. Die Regierung hofft jedoch noch immer auf friedliche Lösung. Auf den japanischen Werften werden die Arbeiten zur Vollendung von drei Dreadnoughts von je 30 600 Tonnen beschleunigt. Der Panzerkreuzer „Kikishima“, von 27 500 Tonnen ist bereits in Dienst gestellt worden.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 29. April.

*(Bismarckfeier.) Man schreibt uns: Ver-schiedentlich sind Anregungen dazu gegeben worden, den 100. Geburtstag des Altreichskanzlers, dessen Bedeutung in der gegenwärtigen Zeit besonders leuchtend hervortritt, festlich zu begehen. Die Feier für unsere Gemeinde wird am Sonntag, 2. Mai, nachmittags 4 Uhr in der Hauptkirche stattfinden. Vereine und Schulen unseres Kirchspiels, sowie der Kirchengemeinde werden sich beteiligen. Der patriotischen Kundgebung werden Lieder, Deklamationen und entsprechende Ansprachen Ausdruck geben, sodas eine zahlreiche Beteiligung der Gemeinden des Kirchspiels zu erwarten ist.

*Das Eisenerne Kreuz wurde verliehen: Amts-gerichtsrat Maurer aus Runkel, Hauptmann und Komp.-Führer im Landsturm-Bataillon Limburg (Nord-frankreich). — Rand. theol. Wilhelm Schramm aus Limburg, Kriegsfreiwilliger zurzeit in den Kar-pathen.

Weilburg. Vikar Heinrich Keller von hier wurde vom Königl. Konsistorium zum 1. Mai als Hilfsprediger nach Limburg berufen.

Limburg, 28. April. Auf dem heutigen Wochen-markt kostete Butter Mk. 1.40 das Pfund, Eier 10 Pfg. das Stück.

Frankfurt. Nach dem Genuß einer Konservenbüchse mit Reis, die drei Jungen auf einem Rehrichthausen gefunden hatten, erkrankten zwei unter schweren Ver-giftungserscheinungen. Ein Knabe starb bereits kurz nach seiner Einklieferung in das Städtische Kranken-haus. Der zweite Junge befindet sich noch in Lebens-gefahr.

Frankfurt, 29. April. Die Ermordung der Zigarrenver-käuferin Katharina Oberst hat, wie die „Frf. Ztg.“ erfährt, bis zu einem gewissen Grad ihre Aufklärung gefunden. Der von der Polizei gefundene und dann festgenommene „kleine Herr“, der 22 Jahre alte Monteur Adolf Bauer aus Bockenheim, Bezirksamt Würzburg, hat bei dem Verhör zugestanden, daß er die Oberst getötet hat. Er will die Tat im Affekt begangen haben. Die Ermittlungen werden sich jetzt zunächst darauf erstrecken, ob Bauer Komplizen gehabt hat — die Leiche wurde bekanntlich zerstückelt und die einzelnen Teile in den Main geworfen — und ob vielleicht Rache morden vorliegt, da die Oberst etwa 80 Mk. bei sich gehabt haben soll. Bauer sitzt übrigens schon fast drei Wochen wegen Einbruchs- und anderer Straftaten in Untersuchungshaft.

Barmen, 28. April. Der stellvertretende Oberbürgermeister von Barmen, erster Beigeordneter Gurschmann ist an der Spitze seiner Kompanie bei den Kämpfen um Ipern gefallen. Sein Verlust wird von der Stadtverwaltung tief bedauert.

Berlin, 28. April. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt über die Geltung der Zuschläge zu den Kartoffelhöchstpreisen: Nach Mitteilungen, die an die Presse gelangten, scheint bei vielen Landwirten die Auffassung zu bestehen, als ob sie die besonderen Zuschläge zu den Kartoffelhöchstpreisen, die ihnen als Entschädigung für Aufbewahrung, geeignete Behandlung, Schwund und Risiko durch die Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 15. April 1915 lediglich für den Fall des Verkaufs an das Reich, einen Bundesstaat oder Elsass-Lothringen, an die Kreise oder Gemeinden zugestanden wurden, nunmehr auch unbedenklich beim Verkauf an Händler oder andere Privatpersonen, also namentlich auch beim Verkauf an Händler, diesen Landwirte nach wie vor keinen höheren Preis fordern, als ihn die Bundesratsverordnung vom 15. Februar 1915 über Höchstpreise für Kartoffeln festgesetzt hat. In dieser Verordnung betragen die festgesetzten Höchstpreise und, wie wohl noch allgemein bekannt sein dürfte, beim Verkauf durch den Produzenten, d. h. den Landmann, je nach Landesteilen und Kartoffelsorten 4.25 bis 4.80 Mark für den Zentner. Der Landmann, der an Händler und andere Private Kartoffeln zu höheren als in dieser Verordnung festgelegten Preisen verkauft, setzt sich der Gefahr empfindlicher Strafen aus. Es sei ferner noch darauf hingewiesen, daß die früher etwa unter Vereinbarung niedrigerer Preise abgeschlossenen Kartoffellieferungsverträge nicht einseitig aufgehoben werden können, sie vielmehr erfüllt werden müssen. Die neue Verordnung des Bundesrats über Regelung des Verkaufs mit Kartoffeln vom 12. April 1915 hat daran nichts geändert. Sie gibt nur der Reichsstelle für Kartoffelversorgung das Recht, in die am 12. April laufenden Verträge einzutreten.

Dresden, 28. April. In einer Brauerei in Bautzen explodierte beim Auspochen eines Fassens der Pichapparat. Die siedende Masse ergoß sich über die Arbeitenden. Zwei Arbeiter wurden getötet und zwei schwer verletzt.

© Die Lebensmittelnot in Rußland wird immer größer. Nach dem „Ausloje Slowo“ sind im Gouvernement Nisjan an Lebensmitteln nur noch Kartoffeln vorhanden. In vielen Gemeinden reicht der Vorrat an Lebensmitteln nur noch für einen Monat. In Kurik ist der Betrieb der größten Mühle wegen mangelnder Getreide- und Kohlenzufuhr eingestellt worden. In Wladikawkas herrscht vollständiger Mangel an Zucker und Fett. Nach der „Retsch“ liegt sich die Kohlenfrage in Petersburg immer mehr zu. Bei einem täglichen Bedarf von 25 000 Pud werden nur 2500 Pud angeliefert. In der Stadtverwaltung bestehen ernste Sorgen hinsichtlich der Aufrechterhaltung des Betriebes der Wasserleitung, da die vorhandenen Kohlenvorräte nur noch bis zum 28. Mai ausreichen. Auch die Leervorräte werden infolge Ausbleibens der Zufuhren aus Arhangelsk knapp.

© Keine Impfung an der österreichischen Grenze. Wie bei verschiedenen Kurverwaltungen und Fremdenverkehrsvereinen usw. mehrfach einlaufende Anfragen beweisen, herrscht in manchen Kreisen des reisenden Publikums die Ansicht, aus dem Deutschen Reich kommende Fremde müßten sich an der österreichischen Grenze einer Schutzimpfung gegen Cholera und Typhus unterziehen. Dieses Gerücht entbehrt jeder tatsächlichen Grundlage; an keiner Grenze finden derartige Impfungen statt, zu welchen auch kein Anlaß vorliegt. Unerlässlich dagegen ist zum Überschreiten der Grenze (sowohl bei Reisen aus dem deutschen Reich nach Österreich, als auch bei solchen von Österreich nach dem Deutschen Reich) ein ordnungsmäßig visierter Reisepaß.

© 4000 Zentner Mehl zuviel verbacken! Eine kaum glaubliche Feststellung ist im Bezirk Auerbach im Vogtland gemacht worden. In einer unter Vorsitz des Amtshauptmanns Dr. Grille abgehaltenen Wäckerungsverammlung wurde festgestellt, daß im Kommunalverband Auerbach allein im Monat Februar weit über 4000 Zentner Mehl mehr verbacken worden sind, als nach den behördlichen Anordnungen zulässig war. Im Monat März sind immer noch reichlich 800 Zentner zuviel verbacken worden! Und das alles, trotzdem gerade in dem genannten Bezirk verschiedene Wäckerereien wegen Verstoßes gegen die Mehlverordnungen geschlossen oder sonstwie bestraft worden sind. Es scheint doch, als ob eine viel schärfere Aufsicht erfolgen müßte mit den entsprechenden Strafen.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Todesstrafe für den englischen Kriegsgefangenen Londale. Die Verhandlung gegen den englischen Kriegsgefangenen, Straßenbahnfahrer William Londale, der wegen tätlichen Angriffs gegen einen Vorgesetzten im Dienst im Gefangenenlager Döberitz vom Oberkriegsgericht zum Tode verurteilt worden war, gelangte vor dem 1. Senat des Reichsmilitärgerichts zur Verhandlung. Der Senat verwurft die Revision des Angeklagten. — Der Verhandlung wohnte im amtlichen Auftrag ein Vertreter der amerikanischen Botschaft bei. Das Urteil bedarf zu seiner Vollstreckung noch der Bestätigung durch den Kaiser.

Markte.

fc. Frankfurt a. M. Schweinemarktbericht vom 28. April. Aufgetrieben waren 3109 Schweine. Vollfleischige Schweine von 80—100 Kg. Lebendgewicht 100.00 bis 105.00 Mk., Schlachtgewicht 124.00—128.00 Mk.; vollfleischige Schweine unter 80 Kg. Lebendgewicht 95.50 bis 105.00 Mk., Schlachtgewicht 110.00—115.00 Mk.; vollfleischige Schweine von 100—120 Kg. Lebendgewicht 100.00 bis 105.00 Mk., Schlachtgewicht 124.00—128.00 Mk.; vollfleischige Schweine von 120—150 Kg. Lebendgewicht 100.00 bis 105.00 Mk., Schlachtgewicht 124.00—128 Mk. Geschäft mittelmäßig.

Frankfurt a. M. 28. April. Kartoffelmarkt. Kartoffeln im Großhandel 13.75—14.00 Mk., im Kleinhandel 15.00—16.00 Mk. Alles per 100 Kg.

fc. Frankfurt a. M. 28. April. Fruchtmarkt. Auf dem Fruchtmarkt ist bei schwachem Besuch kaum ein Angebot in greifbarer Ware. Futtermittel knapp und fest. Gerste 55—60 Mk., Mais 62—64 Mk. Ausländische Weizen 34—36 Mk., Roggen 32—33 Mk. Alles für 100 Kg.

Wetterberichter.

Aussichten für Freitag: Vorwiegend heiter und trocken, bei nördlichen Winden ein wenig kühler.

Letzte Nachrichten.

Aus den Morgenblättern.

Berlin, 29. April. Wie stark der moralische Erfolg der deutschen Waffen im Westen gewirkt hat, empfand Major Morath, wie er dem „Berliner Tageblatt“ schreibt, als er in Wien weilte. Die Anteilnahme an den eigenen schönen Siegen im Karpathenraume konnte nicht inniger sein. Durch solches Volksempfinden werde die glückliche kameradschaftliche Gemeinschaft zwischen Deutschen, Österreichern und Ungarn unterstrichen. Diese Stimmung stehe im Gegensatz zu dem Empfinden, welches bei den Bundesgenossen der Entente vorherrsche. Eine gemeinsame innige Freude scheine nicht mehr aufzukommen, weil dem einen Mitkämpfer die gelegentlichen glücklichen Leistungen des anderen nicht genügen. — In der „Kreuzzeitung“ liest man: Während die erste Ueberzeugung über die für unmöglich gehaltenen erfolgreichen Vorstöße der Deutschen in Flandern zunächst eine glatte Ablehnung auslöst, folgte ihnen eine wahre Kanonade überliefert Schimpfereien auf die deutsche Heeresleitung. Jetzt erklärt die Pariser Presse, der deutsche Angriff gegen die Front der Alliierten bei Ipern habe nicht den Erfolg gehabt, welchen sich die Deutschen davon versprochen hätten. Die Pariser schreiben: Die Schlacht, welche soeben geliefert worden sei, bedeute eine neue Schlappe. — Die „Kreuzzeitung“ meint, wenn der Krieg nicht eine so furchtbare ernste Sache wäre, könnte man über solches Geschwätz einfach mit einem Lächeln hinweggehen. — Im „Nieuwe Rotterdamse Courant“ unterzieht ein holländischer Offizier laut „Deutscher Tageszeitung“ die deutschen und französischen Kriegsberichte über die jüngsten Kämpfe an der Iper einen Vergleich und kommt zu dem Schluß, daß die Deutschen zweifellos einen sehr großen Erfolg errungen haben. Der Fachmann schließt seine Ausführungen wie folgt: Es ist klar ersichtlich, daß durch die Gefechte der letzten Tage die gesamte englisch-französische Front in Flandern nach Süden zurückweichen mußte.

— Das „Pariser Journal“ meldet laut verschiedenen Morgenblättern, daß in der Nähe von Dixmuiden eine große Schlacht im Gange sei. Die Deutschen führten beständig neue Verstärkungen an die Front, da ihre Absicht sei, die englische linke Flanke zu umfassen und auf Ipern vorzudringen.

— Aus Petersburg hören laut „Berliner Lokalanzeiger“ die „Times“, daß in militärischen Kreisen die offiziöse Mitteilung über die erhöhte Tätigkeit der schweren Artillerie des Feindes längs der ganzen Karpathenfront als das Vorspiel für entscheidende Operationen und wahrscheinlich auch als Vorbereitung für einen allgemeinen Vormarsch angesehen werde. Die militärischen Sachverständigen halten einen solchen Vormarsch als möglich und glauben, daß gegen Ende des Monats viel beachtenswerte Ergebnisse als bisher in den Karpathen zu erwarten sind.

— Zuerlässige Privatnachrichten der „Rölnischen Zeitung“ aus der Londoner „Times“ melden, daß dort vermögende Italiener aus Ägypten eingetroffen sind, welche die dortige Lage als sehr bedrohlich für die Engländer finden.

— Die Zahl der Opfer bei der Katastrophe des Panzerkreuzers „Leon Gambetta“ betragen nach Meldungen der Morgenblätter 742 Mann.

Zürich, 29. April. (ZU.) Nach dem Avantidemonstrierten auf dem Bahnhof von Aiti anlässlich eines Umzuges der Studenten eine Abteilung Versagler für die Neutralität und gegen den Krieg.

Genf, 29. April. (ZU.) Aus Petersburg wird unter dem 27. den französischen Blättern gemeldet, daß auf dem Südbahange der Karpathen eine große Schlacht im Gange sei. Der Feind hätte den Kampf mit einer äußerst heftigen Beschließung auf der ganzen Front eröffnet. In Rußland erwarte man mit Interesse den Ausgang dieser Schlacht und, obwohl die Russen Grund hätten, optimistisch zu sein, bete man in allen russischen Kirchen mehr denn je für den Sieg.

Genf, 29. April. (ZU.) Durch Athener Privatbesprechungen erfährt man in Paris zur Mittagstunde den Zusammenbruch des Landungsversuches vor den Dardanellen. Generalissimo Hamilton schreibt die Ursache dieses Mißgeschicks den ungenügenden Erkundungen seitens der Flieger zu, die über die Stärke der europäischen und asiatischen Ufergeschützstellungen irrige Angaben machten. Diese Erklärung wird in Pariser Fachkreisen skeptisch aufgenommen. Poincaré berief einen besonderen Ministerrat ein, der heute eine beschwichtigende Note ausgeben wird.

Bernowitz, 29. April. (ZU.) Wie aus Rom gemeldet wird, gibt der „Auski Invalide“ nach den Verlustlisten die Zahl der bis zum 2. April n. St. verlorenen russischen Offiziere mit 71 608 an. Für die Mannschaften gibt die russische Liste keine Zahlen an. Da die Offiziersverluste im Verhältnis zu den Mannschäftsverlusten in früheren Kriegen etwa 4 % betragen, so dürften die Mannschäftsverluste etwa 1 700 000 Mann betragen. Dazu kommen 1 234 000 Gefangene und die entsprechende Zahl von Kranken. Die Gesamtverluste der Russen wären demnach auf mehr als 4 Millionen Mann zu veranschlagen.

Konstantinopel, 29. April. (ZU.) Wie der Korrespondent der „Vossischen Zeitung“ zuverlässig erfährt, darf nach dem Ergebnis des gestrigen Kampfes der erste große Landungsversuch der Engländer an den Dardanellen als völlig gescheitert angesehen werden. Auf der asiatischen Seite steht kein Engländer oder Franzose mehr. Sie wurden teils ins Wasser geworfen, teils im Bajonettkampf niedergemacht oder gefangen genommen. Nur bei Rumkale stehen noch feindliche Truppen, deren Vertreibung

binnen Kurzem erfolgt sein dürfte. Die Feinde haben starke Verluste erlitten haben.

Berlin, 29. April. An das Gymnasium Vertreterin eines ins Feld gezogenen Oberlehrers berufen worden.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto...

Anzeigen.

Verdingung.

Die zum Posthausneubau auf dem Postgrund zu Herborn (Dillr.) erforderlichen Steinmeharbeiten sollen im Wege des öffentlichen Angebots vergeben werden. Zeichnungen, Massenberechnung, Anbieters, und Ausführungsbedingungen und Preisverzeichnis liegen im Neubaubureau Herborn (Dillr.) Bahnhofstraße 3, Mai 1915 zur Einsicht aus und können daselbst Ausnahme der Zeichnungen und der Massenberechnung Preis von 1 Mk. bezogen werden.

Die Angebote sind unterschrieben und verpackt der Aufschrift Angebot auf Steinmeharbeiten zum Neubau Herborn (Dillr.) versehen bis zum 19. Mai Mittags 11 Uhr an das Postneubaubureau Herborn (Dillr.) Bahnhofstraße 3 frankiert einzusenden, wofür bis zur letzten Stunde die Eröffnung der eingegangenen Angebote Gegenwart der etwa erschienenen Bieter stattfinden wird. Zuschlagsfrist 3 Wochen vom Tage der Eröffnung der Angebote ab gerechnet.

Falls eins der Angebote für annehmbar befunden bleibt die Ablehnung familiärer Angebote vorbehalten.

Frankfurt (Main), den 27. April 1915.

Der Postbau...

Sämtl. Schneidermeister des Dillkreises.

werden zwecks Gründung einer festen Vereinigung zur fertigung von Militärbekleidungsstücken am Montag, den 3. Mai, nachmittags 4 1/2 Uhr, im Hotel Henhoff, Dillenburg, eingeladen. Wiesbaden, den 29. April 1915.

Die Handwerkskammer.

Zu der am Sonntag, den 2. Mai, nachmittags 4 1/2 Uhr, im Hotel Henhoff, Dillenburg, stattfindenden

Soldatenmissions-Versammlung.

in Niedergirmes bei Wehlar wird hiermit herzlich eingeladen. Zum gemeinsamen Kaffeetrinken muß jedes Mitglied sein Brot mitbringen.

Keine Fleischteuerung!

Ochsena-Extrakt

würzt und kräftigt alle Suppen und Saucen in gleicher Weise wie der englische Liebig-Fleischextrakt. 20—25 Gr. ein gehäuftes Teelöffel Ochsena-Extrakt & Person geben jeder Gemüsesuppe den Geschmack und den Nährwert und das Aussehen eines wirklichen Fleischgerichtes. 1 Pfund Ochsena hat den Gebrauchswert von 10 Pfund Rindfleisch. Dosen à 1 Pfund netto Mk. 2.— à 1/2 „ 1.10 In den meisten Detailgeschäften zu haben. Mohr & Co., G. m. b. H., Altona-E.

Steckenpferd-Seife

die beste Lilienmilch-Seife für zarte, weiße Haut und blendend schönes Teint. Stück 50 Pfg. Ferner macht „Dada-Cream“ rote und spröde Haut weich und samtweich. Tube 50 Pfg. bei J. H. Weisgerber, H. Kretzschmar, Paul Guast, Carl Mähren.

Für die Truppen

empfiehlt gegen Ungeziefer: Goldgelb, Ruffensalbe, Fenchelöl, bestes dalmat. Insektenpulver, Zacherlin, gefüllter Schwefel. Drogerie A. Doeinck, Herborn.

Kopfsalat

Empfehle selbstgeschlossenen Kopfsalat 10 Stk. n. Spinat. Gärtner Seeger, Aufrake.

Marinierte Heringe

bei J. Doeinck, Herborn. 1—2 Btr. la. Speisefarbstoffen zu verk. Ndh. i. Herb. Tagebl.

Sträucher, Rosen, Waschkübel, Bohnenstangen vor. Dillr. 4.

2 prima 4 jährige Fahrochsen

günstig zu verkaufen. Bahnhof-Hotel, Wittenberg. Telefon 14 Durbach.

Haus

in Herborn mieten, zu kaufen gesucht. Schöne Angebote mit Preisangaben richten unter „Haus“ an Geschäftsstelle des Herb. D.

3-Zimmerwohnung

Schöne, freundliche mit Küche und Bad, mittleren Stod (Mittel, schöner Lage), per 1. Mai vermieten. Hainstraße 18, Herborn.

Möbl. Zimmer

zu vermieten. Dillr. 4.

Mehrere Drehe- und Schleifmaschinen

die sich an der Drehe- arbeiten wollen, sofort Filterfabrik Roth (Dillr.) Gelernten Dreher mit Minimalakkordlohn garn.

Ein militärfreier Heizer oder Schlosser

sowie ein Arbeiter für Oranienbrauerei Dillr. 4.

Lehrling

kann sofort eintreten. Frh. Gieseler, Mährisch-Siegen i. B.

Kirchliche Nachrichten

Herborn: Donnerstag, den 29. April, abends 9 1/2 Uhr in der Kirche Kriegsbefreiung. (Es wird mit dem Glocken geläutet.)